

## Autonomie und Selbstbestimmung: der Wandervogel vor dem Ersten Weltkrieg

### Anfänge und Ursprungslegenden

Fast zeitgleich entwickelte sich unter Schülern höherer Schulen um 1900, zunächst in Berlin und Hamburg, dann an vielen weiteren Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz eine bis dahin nicht übliche Form des Jugendwanderns (Abb. 1). In Steglitz bei Berlin organisierten Hermann Hoffmann (1875–1955) und Karl Fischer (1881–1941)

mit einem Schülerverein ab 1896 Wanderungen in die Natur, und zwar ‚spontan‘ und aus eigenem Antrieb, das heißt nicht auf Betreiben und unter Anleitung von Erwachsenen. Wenn gleich die Mitwirkung von reformorientierten Lehrern und teilweise auch wohlwollenden Elternhäusern nicht zu leugnen ist, sollten die Stichworte ‚selbstbestimmt‘ und ‚autonom‘ fortan eine wichtige Rolle im Selbstverständnis Jugendbewegter spielen. Zahlreiche junge Menschen, die im Deutschen Kaiserreich aufwuchsen, wünschten sich, der damals üblichen Drill- und Gehorsamserziehung in Schule und Elternhaus, dem engmaschigen Netz elterlicher Einflussnahme und Kontrolle und den Zwängen gesellschaftlicher Konvention zu

entfliehen. Sie sehnten sich nach Freiräumen, in denen sie sich entfalten und anderen Jugendlichen begegnen konnten. Ihre Fahrten am Wochenende oder in den Ferien sollten kein touristisches Wandern sein; programmatisch hieß es etwa 1908: „Es gibt zweierlei Wandern: als ‚Tourist‘ und als ‚Wandervogel‘. [...] Tourist ist, wer mit sportsmäßigen, ästhetischen und anderen Ansprüchen an sein Gebiet herantritt [...]. Sein Weg ist durch Führer und Gasthöfe bestimmt, er will gutes Wetter, Aussicht, gute Bahnverbindung haben, er will in seiner schlimmen Abart den Sonnenuntergang auf dem dazu bestimmten Berge sehen. [...] Das alles brauchen wir nicht.“<sup>1</sup> Worauf es im Wandervogel ankam: auf unmittelbare Naturerfahrung und intensive Gemeinschaftserfahrungen. In einer frühen Erlebnisschilderung finden sich folgende exemplarische



Abb. 1: Chronik der Wandervogel-Ortsgruppe Halle a.d.S., 1902-1909 (vgl. Kat.Nr. 20)

Sätze: „Da saßen wir einmal im Taunus beim flackernden Feuer, brauten Tee und strichen Schmalz aufs schwarze Bauernbrot. Von weit her schrie eine Eule – unserm Jüngsten wurde schon recht bange ums Herz. Denn wir waren ganz einsam im dichten Wald, und der sollte auch unser Nachtlager sein. Wohl war nicht sehr weit von uns ein altes Schloss [...] und ein komfortables Kurhotel. Aber der Herr Hotelier hatte uns nicht in das Heu oder Stroh nehmen wollen – Hoteliers und Wandervögel sind sich nun mal nicht recht hold.“<sup>2</sup>

Nachzuweisen ist das Wort „Wandervögel“ bereits in dem Gedicht mit dem Titel „Frühlingsnacht“ von Joseph von Eichendorff (1788–1857). Zur Bezeichnung für eine Bewegung, und zwar schon in deren unmittelbaren Anfängen, wurde der „Wandervogel“ jedoch erst um 1900: Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums des Wandervogel im Jahre 2001 wurde eine Legende rekonstruiert, der zufolge am Abend des 4. November 1901 in jenem Hinterzimmer des Steglitzer Ratskellers, in dem der „Ausschuss für Schülerfahrten“ gegründet wurde, auch die Namensfindung „Wandervogel“ erfolgt sein soll, inspiriert von einem Gedicht, in dem es heißt: „Ihr Wandervögel in der Luft, im Ätherglanz, im Sonnenduft, in blauen Himmelswellen, euch grüß’ ich als Gesellen! Ein Wandervogel bin ich auch, mich trägt ein frischer Lebenshauch, und meines Sanges Gabe ist meine liebste Habe.“<sup>3</sup> Einer Variante dieses Ursprungsmythos zufolge hat der aus Hagen in Westfalen stammende Mechanikerlehrling Wolfgang Meyen (1884–1949), der an der Gründungsversammlung in Steglitz am 4. November 1901 teilgenommen hatte, den Namen „Wandervogel“ vorgeschlagen, weil er sich an einen Grabstein in Berlin-Dahlem mit der Inschrift erinnern soll: „Wer hat euch Wandervögeln die Wissenschaft geschenkt, dass ihr auf Land und Meeren nie falsch den Flügel lenkt? Dass ihr die alte Palme im Süden wieder wählt, dass ihr die alten Linden im Norden nie verfehlt?“<sup>4</sup> Was die Bewegung ausmachte, hat der Soziologe Arno Klönne folgendermaßen treffend auf den Punkt gebracht: „Wandervogel – das Wort steht für einen Entwurf jugendlichen Gruppenlebens, in dem der Drang nach eigenen Erfahrungen bestimmend ist, in dem frei gewählte Freundschaft zusammenhält, in dem Offenheit herrscht für unbekannte Horizonte [...]. Mit dem Leben in den Gruppen und auf den Fahrten des Wandervogels haben vor hundert Jahren junge Menschen ihre eigenen Möglichkeiten entdeckt und ausprobiert. Das war die Substanz.“<sup>5</sup>

### **Wandervogelleben: kleine Gemeinschaften auf Fahrt**

Mit anderen Heranwachsenden auf Fahrt zu gehen, sich zu bewähren und Gemeinschaft zu erleben, gehört zweifellos zu den grundlegenden Erfahrungen vieler Mitglieder jugendbewegter Gruppen. In eine solche aufgenommen wurde in der Regel, wer „gekeilt“, das heißt als in Frage kommendes neues Mitglied angesprochen worden war. Wer dazugehören wollte, hatte sich zumeist Schwellenritualen zu unterziehen, die auch in anderen männerbündischen Gruppierungen üblich waren; sie sind in der Jugendbewegung allerdings weitaus weniger martialisch gehandhabt worden als etwa in den Studentenverbindungen, nicht zuletzt den schlagenden. Hans Blüher (1888–1955), jugendbewegter Theoretiker einer männerbündischen Gesellschaft,<sup>6</sup> hielt beispielsweise in seinem Bericht über seine eigene Aufnahme in den „Wandervogel – Ausschuss für Schülerfahrten“ im Jahre 1902 fest: „Ich wurde vorgestellt und mit ‚Heil!‘ begrüßt. ‚Willst du‘, sprach Karl Fischer mit kultischem Ernst, ‚nachdem du erfahren hast, wer wir sind und was wir wollen, angehören als Fuchs zunächst dem löblichen Stande der Fahrenden Scholaren?‘ – ‚Ja, das will ich!‘ ‚Willst du Treue geloben diesem Stande, der den Namen Wandervogel trägt [...]‘“<sup>7</sup> Zur Initiation im Wandervogel zählte ferner die Grenzen der Belastbarkeit überschreitendes „Probewandern“. Wie Hans-Ulrich Thamer betont hat, verweisen die Aufnahme-rituale auf Veränderungen vom Wandervogel hin zu hierarchischen Strukturen der Jugendbewegung in der bündischen Zeit nach 1918 und vor allem in der

Endphase der Weimarer Republik. Feierliche Aufnahme-rituale vor der Gruppe und einer Fahne, bei denen gar dem Novizen Insignien der Zugehörigkeit wie eine Uniform, eine Gürtelschnalle (ein Koppelschloss) oder – nach einer Probezeit – eine Kordel überreicht wurden, gab es im Wandervogel vor 1914 noch nicht.<sup>8</sup> Wie Wandervogel auf Heranwachsende wirkten, die ihnen erstmals begegneten, wird aus Schüleraufsätzen deutlich, die 1916 in der „Zeitschrift für angewandte Psychologie“ kommentiert wiedergegeben wurden. Da schrieb ein 13-Jähriger: „Ich sah ein großes Lager von Wandervogel. Es waren viele Zelte aufgeschlagen und darunter schliefen alle. Es war 4 Uhr nachts da wachten sie allmählich auf. Dann zündeten sie ein großes Feuer an und stellten frei Pfähle auf und hängten einen großen Kessel darunter [...] Jetzt verspeisten sie ihr Frühstück und dann gingen sie fort. Bald kamen sie in einen Wald, [...] plötzlich jachten alle einen Hasen nach und jetzt war er in die Falle. Einer hielt ihm bei den Löffel fest und jetzt wurde er geschlachtet. Am Mittag wurde er gebraten und verspeist. Das Fell wurde verkauft und sie bekamen 40 Pf. dafür.“<sup>9</sup>

Berichte über abenteuerliche Fahrten, die Neugier auf Fremdes, die Entdeckung von Landschaften und das Miteinander am Feuer standen im Mittelpunkt des Wandervogellebens. Fahrten- und Nestbücher einer ganzen Reihe von Wandervogelgruppen dokumentieren die Erlebnisse ihrer Mitglieder.<sup>10</sup> Die Gruppen veranstalteten zum einen Unternehmungen in der jeweils näheren Umgebung, zum anderen brachen sie auch in die Ferne auf. Das Fichtelgebirge oder der Böhmerwald gehörten zu den bevorzugten Landschaften. Sehnsucht nach Ungebundenheit und Abenteuer mögen wichtige Motive gewesen sein, außerdem wohl auch Flucht aus autoritären Elternhäusern und Schulen. „Kosmopolitische Weite und Heimatflucht“ wird der Jugendbewegung rückblickend durchaus zu Recht bescheinigt.<sup>11</sup>

### **Ästhetik: ‚Nestwärme in erkalteter Gesellschaft‘**

In der fotografischen Überlieferung zur Geschichte der Jugendbewegung ist eine Fülle von Ansichten der Landheime und „selbstgebauten Nester“ dokumentiert, wie die Unterkünfte oft genannt wurden, die sich Wandervogelgruppen einrichteten. Sie geben aber auch den Blick auf durchaus bürgerliche Interieur-Details frei, unterscheiden sich jedoch in ihrer Reduzierung auf einfache, bäuerlich anmutende und auf Notwendig-Funktionelles reduzierte Einrichtungsgegenstände deutlich von den dekorativ überladenen bürgerlichen Wohnzimmern der wilhelminischen Zeit. Sie zeugen von einem Sinn für die Bewahrung bäuerlicher Lebensweisen, die für viele kulturkritische Bewegungen, beispielsweise die Heimatbewegung, bezeichnend ist und die zweifellos mit der Verklärung eines ‚einfachen Lebens‘ einherging. Manche erscheinen uns heute wie Aufnahmen aus Innenräumen in Freilichtmuseen, die untergegangenes Kulturgut und längst vergangene Lebensumgebungen veranschaulichen.

Die Landheime lagen meistens in landschaftlich schöner Umgebung, und die Innenaufnahmen zeigen vielfach kleine jugendliche Gruppen, musizierend um ein Feuer versammelt. Die Fotografien der Räume korrespondieren häufig mit solchen, die Fachwerkhäuser, Bauernkaten oder Höfe als Gesamtansicht abbilden. Julius Groß (1892–1986), der ‚Wandervogelfotograf‘, verstand es in professioneller Weise und mit einer spezifischen Bildästhetik, jugendliche Refugien abzulichten, die noch heute nostalgisch im Sinne von „Nestwärme in erkalteter Gesellschaft“ wahrgenommen werden können.<sup>12</sup> Seinen Fotografien lag stets die Intention mit zugrunde, Bilder mit Erinnerungswert zu schaffen, die jugendbewegtes Leben ästhetisch stilisierten. Über die Rolle, die Mädchen zugestanden wurde, schrieb der Pädagoge Wilhelm Flitner (1889–1990) in seinen Erinnerungen treffend: „Besonders durch die Mädchen im Wandervogel wurden neue Bräuche und Sitten in Familien getragen, die bisher in den Konventionen der Gründerzeit gelebt hatten. Dass man wieder lernte, einen Tisch zu decken; dass man gelun-

gen geformtes Geschirr heimischer Töpfereien, handgewebte Tücher, Wachskerzen und echten Schmuck verwandte, auch in wirtschaftlich engen Verhältnissen doch eine kultivierte Häuslichkeit pflegte [...]; dass manche Mädchen wieder sich Kleider selbst schneiderten [...]; dass es üblich wurde, einander Briefe zu schreiben [...]; auf den anderen eingehend – alles das wurde ein Lebensstil, der weitgehend unabhängig von sozialen Rängen oder Reichtümern war“<sup>13</sup> (Abb. 2).

### Mädchen und Jungen

Die Gründung des Bundes der Wanderschwestern 1905 und des Deutschen Mädchen-Wanderbundes 1914 lassen erkennen, dass der Wandervogel keine rein männerbündische Bewegung war. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es sogar bereits zahlreiche Gruppen junger Frauen und Mädchen in Wandervogel-Bünden. Obwohl das 20. Jahrhundert ja nicht nur ein Jahrhundert der Jugend, sondern auch ein Zeitalter des Feminismus sein sollte,<sup>14</sup> fanden jedoch heftige Diskussionen um die Aufnahme von Mädchen in jugendbündischen Gruppen statt. Der Pädagoge, Psychologe und Pazifist Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966), der mit seinen Schriften einen weitreichenden Einfluss auf die Jugendbewegung hatte und auch ihr kritischer Kommentator war, charakterisierte die Adoleszenzprobleme für Mädchen und Jungen ganz unterschiedlich.<sup>15</sup> Während man Mädchen schonen sollte, gelte es Jungen körperlich und moralisch abzuhärten und ihnen ein weites Feld der Selbsterprobung zu überlassen. Foerster wandte sich etwa mit folgenden Worten direkt an die männliche Jugend: „Den Zugvögeln im Herbst muss ähnlich zumute sein, wenn plötzlich in ihr gewöhnliches Leben der Wandertrieb hineinfällt und sie treibt, sich mit großem Lärmen und Schreien auf hohen Bäumen zu sammeln. Bei manchen Knaben äußert sich ja auch tatsächlich dieser Zustand in einem großen Triebe in die Ferne.“<sup>16</sup> Warnen hingegen müsse er die Mädchen vor einem „laute[n] und burschikose[n] Nachahmen männlicher Lebenssitten“, das allenthalben um sich greife.<sup>17</sup>

Mancher jungen Frau hat der Wandervogel Möglichkeiten geboten, wenn auch nur für kurze Zeit, den Zwängen bürgerlicher Erziehung zu entkommen, jedoch bei weitem nicht in dem Maße wie männlichen Jugendlichen. Eine typisch weibliche, dem bürgerlichen Milieu entsprechende Kindheit und Jugend – einschließlich einer kurzen Jugendbewegungsphase – hat die deutsch-jüdische, in Auschwitz ermordete Schriftstellerin Else Uri (1877–1943) in ihrem Mädchenbuch-Klassiker „Nesthäkchen“ beschrieben, in dem in mehreren Folgen das Leben einer Tochter aus bürgerlichem Haus, um 1904 geboren, geschildert wird. Annemarie Braun, der Heldin der Nesthäkchen-Reihe, wird zwischen ihrer Kindheit und ihrem Erwachsensein als verheiratete Frau und Mutter nur eine sehr kurze Zeit mit adoleszenten Freiheiten zugestanden, die als „Wilde-Hummel-Phase“ im Elternhaus beginnt und ihren Höhepunkt während ihres einjährigen Studiums in Tübingen erreicht, bevor die Protagonistin die traditionellen weiblichen Pflichten erwarten.<sup>18</sup> Sie gehört in dieser kurzen „Periode des Losgebundenseins“,<sup>19</sup> die Mädchen aus dem



Abb. 2: Nest der Braunschweiger Wandervögel, Fotografie Julius Groß, vor 1913

Bürgertum zugestanden wurde, zu den Gründerinnen eines fiktiven „Schwäbischen Wanderbundes“, der die Erfahrungen und den Freiraum von Mädchen im Wandervogel vor und sicher auch noch unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg treffend umschreibt.

### Der Erste Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner 1913

Im Oktober 1913 brachen etwa 2.000 bis 3.000 junge Menschen zum Hohen Meißner in Nordhessen auf, einem 600 Meter über dem Werratal gelegenen Bergrücken östlich von Kassel, und veranstalteten dort am 11./12. des Monats den „Ersten Freideutschen Jugendtag“, ein Schlüsselereignis in der Geschichte der Jugendbewegung. Es nahmen Mitglieder von insgesamt zwölf lebensreformerisch und reformpädagogisch inspirierten Gruppen unter Beteiligung einer Reihe älterer Anreger und Förderer teil, die die etwa 25.000 Mitglieder damaliger Gruppen repräsentierten: Wandervögel, zudem Studierende, die sich in jugendbewegtem Selbstverständnis in der Akademischen Freischar (gegründet 1907), dem Bund abstinenten Studenten (1902) oder der Akademischen Vereinigung (1912) zusammengefunden hatten. Zu den Akteuren des Freideutschen Jugendtags gehörten nicht zuletzt der Pädagoge Gustav Wyneken (1875–1964), der Arzt und Gründer der Volkshochschule Klappholttal auf Sylt, Knud Ahlborn (1888–1977) und der Lebensreformer Hans Paasche (1881–1920).

Das Jahr 1913: Deutschland steuerte auf einen Krieg zu, der einerseits herbeigesehnt und andererseits prophetisch als Katastrophe vorausgeahnt wurde. Von nationaler Euphorie getragen, erinnerte die politische Öffentlichkeit an das Jahr 1813. In der Nähe Leipzigs wurde am 18. Oktober nach rund 15 Jahren Bauzeit das Völkerschlachtdenkmal eingeweiht, nicht weit entfernt von dem Schlachtfeld, auf dem 1813 rund 500.000 Soldaten (Franzosen, Russen, Preußen, Österreicher, Engländer und Schweden) gekämpft und viele ihr Leben gelassen hatten. Die Festlichkeiten in Anwesenheit des Kaisers, im Wesentlichen von nationalen Vereinen wie den Turnern getragen und von studentischen Verbindungen unterstützt, bildeten den Höhepunkt einer ganzen Reihe von nationalen Feiern in Berlin und in der Provinz, nicht zuletzt veranstaltet in zahlreichen Schulen. Die wuchtig-quadratische, mit zwölf riesigen Kriegergestalten sowie Allegorien von Tapferkeit, Opferfreudigkeit, Glaubensstärke und Volkskraft versehene, mit nationalreligiöser Symbolik in hohem Maße aufgeladene „architektonische Burg“ verlieh der nationalen Selbstdarstellung des Kaiserreichs ebenso Ausdruck wie das Motto: „Lasset uns kämpfen, bluten und sterben für Deutschlands Einheit und Macht.“<sup>20</sup>

Auf dem Meißner herrschte am 11./12. Oktober 1913 allerdings nicht die allgemein am Vorabend des Ersten Weltkriegs verbreitete hurrapatriotische Atmosphäre. Hier sollte vielmehr ein „Fest der Jugend“ stattfinden. Veranstalter und Teilnehmer knüpften damit bewusst an die Feste der deutschen Nationalbewegung des frühen 19. Jahrhunderts an, bei denen – anders als die Nationalfeste des Kaiserreichs – Freiheit noch für wichtiger erachtet wurde als nationale Einheit. Auf dem Meißner hingegen sollte – bewusst als Gegenver-



Abb. 3: Ansprache von Gustav Wyneken, Fotografie Julius Groß, 1913



anstellung gegen die nationalen Feiern in Erinnerung an das Jahr 1813 – ein Fest der Jugend, in der Tradition der ‚Feste eines freien Volkes unter freiem Himmel‘ zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel auf der Wartburg 1817 oder in Hambach 1832, stattfinden. So erinnerte sich eine Teilnehmerin, die dem Serakreis angehörte, mit folgenden Worten an ein „festlich buntes Bild“ im Oktobernebel: „Wettkämpfe und Reigentänze überall. Mittags wurde in Gruppen abgekocht, und der Rauch der Feuerstätten mischte sich mit den aufsteigenden Nebeln. Man ging von Gruppe zu Gruppe und traf überall Freunde“<sup>21</sup> (Abb. 3).

In manchen späteren Deutungen erscheint der ‚Meißner 1913‘ als eine Art Woodstock der Jugendbewegung, ein open-air-event mit beachtlicher Ausstrahlung. Dieses Ereignis ist jedoch wohl eher mit einer ‚Wallfahrt‘ im weltlichen Sinne zu vergleichen, die im Kontrast zu den damaligen Pilgerfahrten zu ‚Pilgerstätten der Nation‘ stand: Die An- und Abreise, das symbolische Handeln am Festort, Reden, Tänze und Gesang boten alle Voraussetzungen dafür, im säkularen Sinne von einem ‚Handlungsspiel Wallfahrt‘ zu sprechen. In der Wahrnehmung der Teilnehmer sollte der Aufenthalt an diesem in der Rückschau geradezu als ‚heilig‘ angesehenen Ort in vielen Fällen als unbeschwertes Atemholen, abgelöst von den Bedrängnissen des Alltags und des heraufziehenden Krieges erscheinen. Einen quasi-religiösen Charakter erhielt das Meißnertreffen 1913 nicht zuletzt durch die Rede Wynekens: Die Zukunft liege „durch eine dichte Nebelwand verhüllt“, es sei, als höre man dennoch „durch den Nebel hindurch von einem fernen Zeitenjenseits oder von der Ewigkeit her die Stimme der Gerechtigkeit und der Schönheit.“<sup>22</sup> Wyneken beschwor schließlich prophetisch seine Zuhörer, sich würdig zu erweisen, „Krieger des Lichts zu werden.“<sup>23</sup> Hugo Höppeners, gen. Fidus (1868–1948), Darstellung „Lichtgebet“ drängt sich als Visualisierung dieses Satzes geradezu auf, was auch immer mit der Licht-Krieger-Metapher gemeint war (Abb. 4).

In hohem Maße bedeutungsoffen war nicht zuletzt die „Formel“, mit der die Freideutsche Jugendbewegung am Vorabend des Meißnertreffens 1913 ihr Selbstverständnis auf den Punkt zu bringen versucht hatte. Ihr Wortlaut: „Die Freideutsche Jugend will nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“ Als „Meißnerformel“ erlangte sie im Selbstverständnis der Jugendbewegung eine nachhaltige Bedeutung. Das gilt zum einen für diejenigen, die 1913 unter anderem dabei waren: eine ganze Reihe gesellschaftlich und wissenschaftlich einflussreicher Persönlichkeiten, deren jugendbewegte Prägung nur teilweise geläufig sein dürfte, etwa der Pädagoge Hans Bohnenkamp (1893–1977), der Pädagoge und Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld (1892–1953), der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Rudolf Carnap (1891–1970), der Soziologe, Historiker und Philosoph Hans Freyer (1887–1969), der Bevölkerungswissenschaftler Hans Harmsen (1899–1989), der Schriftsteller Manfred Hausmann (1898–1986), der Kulturpolitiker und Schriftsteller Alfred Kurella (1895–1975), der Theologe Hermann Schafft (1883–1959), der Unternehmer Alfred C. Toepfer (1894–1993), der Politiker Herbert Weichmann (1896–1983) oder der Verleger Friedrich Wolf (1888–1953).<sup>24</sup>

Zum anderen gilt das auch für eine große Gruppe, die nicht ausdrücklich 1913 dabei gewesen waren, aber vielleicht 1923 oder in anderen Meißner-Jubiläumskontexten auf die Meißnerformel und ihre möglichen Deutungen Bezug nahmen. Der Diskurs kreiste dabei zumeist um Themen wie ‚Autorität und Freiheit‘, ‚Führen und Wachsenlassen‘, Führung und Verführung, Individuum und Gemeinschaft oder Anpassung versus Aufbegehren und Rebellion, um nur einige Varianten zu nennen. Die Formel ist sogar als „Confessio Augustana“ der Jugendbewegung bezeichnet worden.<sup>25</sup> Jugendbewegte fühlten sich ihr verpflichtet und deuteten die



Abbildung aus  
urheberrechtlichen Gründen  
unkenntlich gemacht

Abb. 4: Auf dem Hohen Meißner  
vertriebene Postkarte von Fidus'  
Lichtgebet, ab 1913 (vgl. Kat.Nr. 51)

Sätze je nach politischem Standort, gesellschaftlichen Erfahrungen, vor dem Hintergrund von Kriegen und Katastrophen immer wieder neu. In der Selbstwahrnehmung und Lebenssinnkonstruktion vieler ehemals Jugendbewegter spielte sie bis in hohe Alter eine Rolle. Sie wurde in bilanzierenden Lebenserzählungen reflektiert und diente einem vielfach unausgesprochenen Einverständnis bezüglich eines gemeinsamen ‚Werte-Nenners‘. Es handelt sich um besonders langlebige und häufig zitierte Kernsätze im Selbstverständnis einer sozialen Bewegung des 20. Jahrhunderts.

- 1** Frank Fischer: Oratio pro domo. In: Nachrichtenblatt des Wandervogel, H. 4, 1908, hier zitiert nach Frank Fischer: Wandern und Schauen. Gesammelte Aufsätze. Hartenstein 1921, S. 11.
- 2** Otto Bojarzin: Vom Wandern und vom bunten Rock. Skizzen und Erzählungen. Wolfenbüttel 1916, S. 30-31.
- 3** Otto Roquette: Wandervogel. In: Liederbuch des Deutschen Volkes. Hrsg. von Carl Hase/Felix Dahn/Carl Reinecke. Neuaufl. Leipzig 1883, Lied Nr. 95.
- 4** Der Stein befindet sich auf dem Grab von Kaethe Branco, geb. Helmholtz.
- 5** Zitiert in: Barbara Stambolis: Zugvögel - oder: die Schwierigkeit, mentale Topografien und Befindlichkeiten als Orte der Erinnerung festzuschreiben. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung N.F. 5, 2008, S. 137-152, bes. S. 140.
- 6** Vgl. Jürgen Reulecke: Das Jahr 1902 und die Ursprünge der Männerbundideologie in Deutschland. In: „Ich möchte einer werden so wie die ...“. Männerbünde im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Jürgen Reulecke. Frankfurt a.M. 2001, S. 35-46.
- 7** Hans Blüher: Werke und Tage. Geschichte eines Denkers. München 1953, S. 186-187.
- 8** Hans-Ulrich Thamer: Jugendmythos und Gemeinschaftskult. Bündische Leitbilder und Rituale in der Jugendbewegung der Weimarer Republik. In: Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik. Hrsg. von Eckart Conze/Ulrich Schlie/Harald Seubert. Baden-Baden 2003, S. 268-285, bes. S. 282.
- 9** Theodor Valentiner: Die Phantasie im freien Aufsätze der Kinder und Jugendlichen (Zeitschrift für angewandte Psychologie, Beihefte 13). Leipzig 1916, S. 90-103: Das Wandervogelbild, bes. S. 94.
- 10** Hans Wolf: Fahrt in den Böhmerwald - Sommer 1911. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 8, 1976, S. 114-123, bes. S. 119.
- 11** Joachim H. Knoll: Typisch deutsch? Die Jugendbewegung. Ein essayistischer Deutungsversuch. In: Typisch deutsch: Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomengeschichte. Hrsg. von Joachim H. Knoll/Julius H. Schoeps. Opladen 1988, S. 11-35, bes. S. 11.
- 12** Winfried Mogge: Bilder aus dem Wandervogelleben. Die bürgerliche Jugendbewegung in Fotos von Julius Groß (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 1). Köln 1986, S. 7. Vgl. Nestwärme in erkalteter Gesellschaft - Ashrams, Kommunen, Kibbuzim und was sonst noch? Hrsg. von Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Freiburg i.Br. 1980.
- 13** Wilhelm Flitner: Erinnerungen 1889-1945 (Gesammelte Schriften 11). Paderborn 1986, S. 156.
- 14** Ute Frevert: Die Zukunft der Geschlechterordnung. In: Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900. Hrsg. von Ute Frevert (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 18). Göttingen 2000, S. 146-184.
- 15** Friedrich Wilhelm Foerster: Jugendlehre. Ein Buch für Kinder, Lehrer und Geistliche (1904), zitiert nach der Aufl. Berlin 1909, S. 604.
- 16** Foerster 1909 (Anm. 15), S. 618-619.
- 17** Foerster 1909 (Anm. 15), S. 20.
- 18** Else Uri: Nesthäkchen fliegt aus dem Nest. Berlin 1921 (umgearbeitete Ausgabe u.a. Stuttgart 1984).
- 19** Elisabeth Busse-Wilson: Liebe und Kameradschaft (1919). In: Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Hrsg. von Werner Kindt (Dokumentation der Jugendbewegung 1). Düsseldorf/Köln 1963, S. 327-334.
- 20** Zitiert bei George L. Mosse: Die Nationalisierung der Massen. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976, S. 84.
- 21** Aufzeichnungen Martha Hörmanns, S. 55. AdJb, N 123,1 (Nachlass Hörmann). - Zum Serakreis: Meike G. Werner: Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin de Siècle. Begleitband zur Ausst. „Moderne in der Provinz“, Städtische Museen Jena. Göttingen 2003.
- 22** Die Rede Wynekens. In: Hoher Meißner 1913. Der Erste Deutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Hrsg. von Winfried Mogge/Jürgen Reulecke (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 5). Köln 1988, S. 293-306. Vgl. Walter Laqueur: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1978, S. 44-51.
- 23** So wörtlich in der Rede Gustav Wynekens (Anm. 22), S. 297. - Vgl. Barbara Stambolis: Mythen und Heilserwartungen mit politischen Wirkungen zwischen Jahrhundertwende und Drittem Reich. Morgenlandfahrer und andere Sinnsucher. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 20, 2002-2003, S. 70-93.
- 24** Vgl. Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Hrsg. von Barbara Stambolis (Formen der Erinnerung 52). Göttingen 2013.
- 25** Grundschriften der deutschen Jugendbewegung 1963 (Anm. 19), S. 343.

#### **Bildnachweis**

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzenhausen · Abb. 1  
(Foto: Monika Runge, GNM), 2, 3  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2013 · Abb. 4